

*Henning Albrecht*, Diamanten, Dynamit und Diplomatie. Die Lipperts. Hamburger Kaufleute in imperialer Zeit. Hamburg (Hamburg University Press) 2018. 228 S., zahlr. Abb. (= Mäzene für Wissenschaft, Bd. 20), 27,80 EUR. Auch online verfügbar, s. <https://dx.doi.org/10.15460/HUP.MFW.20.181>.

Mit diesem Buch führt der Autor, Historiker und Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg, seine Leser wieder in sein spezielles Forschungsgebiet, bei dem es um Südafrika, Diamanten und Gold geht, diesmal angereichert, wie der Titel verrät, um Dynamit und Diplomatie, wobei der Begriff „Betrügereien“ vielleicht auch in den Titel gehört hätte. *Henning Albrecht* ist auch Autor des neunten Bandes dieser Schriftenreihe, in dem der in der Gründungsphase großzügigste aller Mäzene der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung porträtiert wird: Alfred Beit (Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig, Hamburg 2011, s. die Besprechung in der ZHG Bd. 97, 2011, S. 186–188). An diesem Band muss die Stiftung ihre besondere Freude gehabt haben, denn er ist, wegen starker Nachfrage, nun schon in zweiter Auflage lieferbar (2., durchges. Aufl. 2015) und erschien – als einer von nur zwei Bänden dieser Reihe – auch in englischer Sprache.

Ein ähnlicher Erfolg ist Autor und Stiftung zwar auch für diesen Band zu wünschen, aber da die Vermögen der drei Brüder Lippert – Ludwig Julius (1835–1918), Eduard Amandus (1844–1925) und Wilhelm August (1845–1918), anders als das von Alfred Beit, eher als „wie gewonnen so zerronnen“ bezeichnet werden können, dürfte das Interesse an den Lebensläufen dieser Kaufleute geringer ausfallen als an dem von Alfred Beit, obwohl die Lipperts Vettern von Beit waren. Es sind gerade diese Unterschiede, die dieses Buch lesenswert machen, zumal der Autor nach Fertigstellung seiner Biografie über Alfred Beit neue Quellen zu dem was in dieser Zeit in Südafrika abließ, ausfindig machen konnte.

Der jüdische Vater David (1806–1856) der drei stammte aus Mecklenburg-Strelitz, kam in jungen Jahren nach Hamburg, heiratete hier in eine gut vernetzte jüdische Familie ein, ließ seine zehn Kinder schnell, sich selbst erst später taufen und starb schon, als Ludwig, der älteste der Söhne, erst 21 Jahre alt war. Während die Mutter das bedeutende Wollimport-Geschäft aus Südafrika ihres Mannes übergangsweise selbst führte, wurde der inzwischen in Heidelberg zum Juristen promovierte Julius Kaufmann und trat in die väterliche Firma ein. Hier blieb er nicht lange, sondern wurde in das damals kleine Nest Port Elizabeth in Südafrika geschickt. Seine jüngeren Brüder folgten ihm einige Jahre später, Eduard vornehmlich nach Durban und Wilhelm nach Kapstadt. Alle drei gründeten Firmen und waren zunächst hauptsächlich mit der Aufbereitung und dem Export von Wolle finanziell sehr erfolgreich, jedenfalls solange, bis nach der Entdeckung von Diamantenvorkommen in den 1870er-Jahren der Handel mit Diamanten und die Spekulation in Anteilscheinen an Diamantenminen zum Hauptgeschäft wurde. Ein regelrechter Boom setzte ein, an dem viel verdient wurde. Er ermöglichte es den Brüdern, regelmäßig nach Hamburg zurückzukehren und sich schöne Häuser bauen zu lassen. So ließ Ludwig sich 1874 von Hamburgs damals bedeutendstem Architekten Martin Haller eine Villa an der Elbchaussee bauen, bei der es dann aber ein Problem gab: Die Breite einer Tür entsprach durch einen Messfehler nicht dem, was der Bauherr erwartet hatte. Das veranlasste ihn, gegen seinen Architekten einen Prozess anzustrengen (Hallers einziger, über den er umfangreich berichtet, siehe *Claus Gossler* [Hg.], *Die Lebenserinnerungen des Hamburger Architekten*

Martin Haller [1835–1925]. Porträt einer großbürgerlichen Epoche der Hansestadt [Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 68], Göttingen 2019, S. 128–131), der – eigentlich nicht überraschend – durch einen Vergleich zu Gunsten Lipperts ausging.

Der Boom in Südafrika war dann aber genauso schnell zu Ende, wie er entstanden war. Erst musste Ludwigs Firma in Südafrika, dann die vom Vater in Hamburg gegründete Firma Konkurs anmelden. Während Eduard danach in Südafrika sehr schnell wieder ein Vermögen anhäufen konnte, fristete Ludwig in Hamburg zunächst ein bescheidenes Leben, aber auch er baute hier ein neues Geschäft auf, das ihm wieder zu Wohlstand verhalf. Dann wurden in Südafrika, genauer in der Provinz Transvaal, Goldvorkommen entdeckt, und Alfred Nobel war es etwa gleichzeitig gelungen, Dynamit herzustellen. Beides passte gut zusammen, denn um das Gold aus dem Gestein herauszuholen, musste es gesprengt werden. Eduard Lippert erhandelte sich vom Staat ein Monopol für die Herstellung von Dynamit in Transvaal, aber er konnte den Hals nicht voll genug kriegen, betrog den Staat, indem er verbotenerweise durch Falschdeklaration fertiges Dynamit importierte. Nach Entdeckung und neuen Verhandlungen blieb er aber an dieser Geldquelle noch beteiligt und verdiente wieder ein Vermögen. Das Buch berichtet sehr detailliert über weitere nicht immer ehrenhafte Geschäfte Eduards in Südafrika, die hier nicht weiter dargestellt werden können. Vor der Jahrhundertwende löste er seine Vermögenswerte in Südafrika auf und kehrte nach Deutschland zurück. In Hohenbuchen bei Poppenbüttel kaufte Eduard ein Landgut, erweiterte es, stellte gesunde Milch her, errichtete ein Erholungsheim für berufstätige Frauen und ein Heim für verwaiste Kinder. Beide Heime unterhielt er auf eigene Kosten. Nachdem alles gut lief, verkaufte er das Anwesen, siedelte nach Hamburg um und frönte seinem Hobby, der Astronomie. Der gerade nach Bergedorf umgesiedelten Sternwarte schenkte er ein neuartiges fotografisches Fernrohr, das als „Lippert-Astrograph“ noch heute vorgeführt wird. Sein Vermögen verlor Eduard Lippert auf unerklärliche Weise, vermutlich in der Wirtschaftskrise zwischen den Kriegen.

Ludwig Lippert hingegen nutzte sein Vermögen, um Kunst zu sammeln und sich als Wohltäter zu engagieren. Der Kunsthalle schenkte er zahllose Werke. Das Schicksal des jüngeren Wilhelm Lippert ist schnell erzählt. Als Kaufmann ungeeignet, war er dennoch als solcher beschäftigt und in Kapstadt sogar (Wahl-)Konsul geworden, geriet aber schnell auf Abwege, indem er sich als Wechselfälscher betätigte und von den südafrikanischen Behörden steckbrieflich gesucht wurde. Nach vier Jahren wurde er in den USA verhaftet, an Südafrika ausgeliefert und ins Gefängnis gesteckt.

Es sind drei spannende Lebensläufe, über die der Autor nach umfangreicher Recherche in Deutschland hier berichtet. Die Suche hätte er wahrscheinlich gern auch auf Südafrika ausgeweitet, wenn sich dafür ein Geldgeber gefunden hätte. Dort hätte er sicherlich noch mehr über die drei Lipperts entdeckt. Aber auch ohne zusätzliche Informationen ist dem Autor ein spannendes Buch gelungen, das sich streckenweise wie ein Kriminalroman liest. Der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung hat sich nur Ludwig Lippert durch eine Spende von 10.000 Goldmark bei ihrer Gründung erkenntlich gezeigt, obwohl er ursprünglich bereit war 100.000 Goldmark zu geben, aber nur dann, wenn es zur Gründung einer Universität kommen würde. Da das zu seinen Lebzeiten nicht passiert ist, kann man ihm nicht einmal einen Wortbruch vorwerfen.

Claus Gossler, Wentorf